

Augenlaseroperation: Harmlos oder nicht?

Sehfehler mit dem Laser zu korrigieren, wird heute als einfacher Routineeingriff beworben. Doch die Operationen können schlimme Folgen haben, bis hin zu irreparablen Schäden an der Hornhaut.

Ohne Brille oder Kontaktlinsen gestochen scharf sehen - beste Aussichten für jene, die auf Sehhilfen angewiesen sind und diese mitunter ganz schön lästig finden. In der Schweiz lassen sich jedes Jahr 4000 bis 8000 Menschen die Kurz- oder Weitsichtigkeit mit dem Laser korrigieren. Glaubt man der Reklame und schaut man sich die Internetauftritte von Augenlaserzentren an, sind Risiken und Nebenwirkungen vernachlässigbar. Auf der Homepage der Vedis-Augenlaserzentren ist beispielsweise zu lesen, dass bei den heute angewandten Verfahren das Risiko «allgemein äusserst gering» sei. Schwerwiegende Komplikationen wie eine dauerhaft verminderte Sehkraft durch Hornhautnarben würden in der Fachliteratur zwar beschrieben, seien aber extrem selten. «Sie treten in weniger als einem Prozent der Behandlungen auf», sagt Isaak Schipper, Leiter Refraktive Chirurgie am Augenlaserzentrum Zentralschweiz. Natürlich entbinde dies Ärzte nicht von der Pflicht, Patienten aufzuklären und auf potenzielle Gefahren hinzuweisen. Er sei überzeugt, dass einige Zentren dieser Aufklärungspflicht nicht genügend nachkommen.

Gravierende Risiken

Harmlos oder nicht? Für Andreas Berke, Augenphysiologe an der Höheren Fachschule für Augenoptik Köln, sind Laseroperationen mit gravierenden Risiken behaftet. Um Sehfehler zu korrigieren, wird heute am häufigsten die Lasik-Technik angewendet: Ärzte schneiden im Auge ein Scheibchen der Hornhaut ein und klappen es zurück, darunter wird mit dem Laser die Fehlsichtigkeit korrigiert. Und das sei alles andere als harmlos. Berke zitiert eine amerikanische Studie aus dem Jahr 2007: Jeder fünfte Patient reagierte nach dem Eingriff sehr empfindlich auf blendendes Licht und war nicht mehr in der Lage, am Strassenverkehr teilzunehmen. An trockenen Augen litt nach der Operation mehr als jeder Fünfte. Dies könne für die Betroffenen äusserst unangenehm sein und im schlimmsten Fall ein Leben lang anhalten. Nach Isaak Schippers Angaben leidet auch in der Schweiz mehr als jeder fünfte Patient nach einer Lasik-Operation vorübergehend an trockenen Augen, bei einigen könne dieses Problem länger anhalten. Er hält dies jedoch für keine schwerwiegende Komplikation, wenngleich es für Betroffene sehr störend sei. Schipper weist darauf hin, dass trockene Augen seltener und weniger stark ausgeprägt sind bei Verfahren ohne Schnitt in die Hornhaut (siehe

[unten]).

Berke beschreibt jedoch eine weitere schlimme Komplikation: die Keratektasie, die Aufweichung der Hornhaut. Im Auge herrsche ein gewisser Druck, den müsse die Hornhaut ein Leben lang aushalten. Werde sie durch eine Lasik-Operation geschwächt, bestehe ein erhöhtes Risiko, dass sie ihre Widerstandsfähigkeit verliert - und aufweicht. Und dann helfe oft nur noch eine Transplantation. Genaue Zahlen seien noch nicht bekannt. «Tatsache ist jedoch, dass Augenärzte mit der Kollagenquervernetzung ein operatives Verfahren entwickelt haben, um die Hornhaut mechanisch zu verstärken», sagt Berke. Das zeige, wie ernst dieses Problem sei.

Sein Fazit: «Laserkorrekturen sind Operationen ohne medizinische Notwendigkeit.» Anders ausgedrückt: «Es handelt sich um Lifestyle-Operationen - ein nicht zu rechtfertigender Eingriff bei der Vielzahl möglicher Komplikationen.» Hinzu komme, dass 20 bis 30 Prozent der Patienten trotz der Operation weiterhin Brille oder Kontaktlinsen tragen müssen.

Erfahrung ist wichtig

Also vorsichtshalber auf den Eingriff verzichten? Der Luzerner Augenarzt Peter Maloca bietet keine Laseroperationen der Hornhaut an, vertritt aber die Ansicht, dass diese Eingriffe nicht per se schlecht sind. Sie zeigten heute gute Resultate, wenn sie von erfahrenen Operateuren durchgeführt würden. Der Nutzen müsse das Risiko jedoch überwiegen. Für fragwürdig hält es Maloca, wenn aus vorwiegend ökonomischen Interessen operiert wird. «Diese Entwicklung schadet dem Patienten und dem Arztberuf.» Es gebe in der Schweiz mehrere «Big Player», die sich gegenseitig die Patienten abjagen wollten oder müssten, damit es rentiert. Zudem drängten immer mehr Anbieter aus dem Ausland auf den Schweizer Markt, und das mit sehr aggressiven Methoden wie Geschenke und Rabatte. «Es geht zu wie auf dem Basar», bemängelt Maloca. Er fürchtet, dass nicht mehr sorgfältig genug selektiert wird, für wen der Eingriff in Frage kommt - und für wen nicht.

Spätfolgen noch unbekannt

Die Entwicklung auf dem Augenlasermarkt bereitet auch der Schweizerischen Ophthalmologischen Gesellschaft (SOG) Sorge. Die darin organisierten Augenärzte distanzieren sich von der verharmlosenden und überbordenden Werbung, die tatsächlich den Eindruck erwecke, Laserkorrekturen seien harmlos wie der Gang zum Coiffeur. «Obwohl in der Schweiz die Operationen in der Regel sicher sind, muss man sich zwei Dinge vor Augen halten: Es wird in ein gesundes Gewebe eingegriffen, und keine Operation ist völlig frei von Nebenwirkungen», sagt SOG-Fürsprecher Christoph Egli. Hinzu komme, dass man über die Spätfolgen noch zu wenig wisse.

Dass die Lasertechnik immer öfter bei Alterssichtigkeit angewendet wird, betrachten viele Augenärzte mit Skepsis. Peter Maloca: «Es werden Menschen operiert, die eigentlich gesund sind.» Fehlsichtigkeit im Alter sei die Folge einer verhärteten Linse, sagt SOG-Fürsprecher Christoph Egli. Dadurch könne das Auge die Sehschärfe für kurze Distanzen nicht mehr einstellen. Patienten über 45 müssten sich im Klaren sein, dass sie auch nach der Laserkorrektur eine Brille brauchen. «Laseroperationen bei Alterssichtigkeit sind noch nicht ausgereift», ergänzt Berke. Multifokale Kontaktlinsen seien die bessere Alternative zur Brille. Und: Wer sich in jungen Jahren wegen Kurzsichtigkeit einer Lasikoperation unterzogen habe, dürfte mit zunehmendem Alter auf eine Lesebrille angewiesen sein - was ohne Eingriff wahrscheinlich nicht der Fall gewesen wäre.

VERA SOHMER

DARAUF SOLLTEN PATIENTEN ACHTEN

Die Schweizerische Gesellschaft für Ophthalmologie (Augenheilkunde) warnt: Ungeeignet ist der Eingriff per Laser für Jugendliche und junge Erwachsene, bei denen die Augen noch nicht ausgewachsen sind. Ebenso bei Kurzsichtigkeit ab -8 und Weitsichtigkeit ab +3 Dioptrien, bestimmten Augenkrankheiten und dünner Hornhaut. Wer an eine Laseroperation denkt, sollte sich von seinem Augenarzt ausführlich beraten lassen, sich über die Gefahren des Eingriffs informieren - und es akzeptieren, wenn der Augenarzt davon abrät. Laseroperationen sind keine Pflichtleistungen der Krankenkassen. Der Eingriff kostet je nach Methode zwischen 1800 und 4300 Franken pro Auge.

Die Techniken

Während bei der Lasik-Technik ein Schnitt in die Hornhaut notwendig ist, wird bei anderen Methoden nur die oberste, regenerationsfähige Schicht abgetragen, das Epithel. Am ältesten ist die PRK-Methode. Dabei wird das Epithel mit einem scharfen Instrument entfernt, die darunterliegende Hornhaut mit dem Laser behandelt. Das Epithel wächst innerhalb einiger Tage nach und verschliesst die Wunde. Nachteil: Die Methode ist sehr schmerzhaft. Weiterentwicklungen der PRK sind Lasek und Epilasik: Das Epithel wird nicht entfernt, sondern abgelöst und zur Seite geschoben. Es dient nach der Laserbehandlung als natürlicher Wundverband. Eine neue Methode, bei der das Auge mit keinem Instrument berührt wird, wendet das Augenlaserzentrum Luzern an: den C-Ten-Laser. Dieses Gerät arbeitet sehr genau. Es wird nur so viel Epithel abgetragen wie nötig. Dadurch heilt das Auge schneller. Die Methode soll kaum noch schmerzen. (vs)

© **Der Landbote**